

Umschau.

Krieg und Aufbau.

„Es wird im kommenden Frieden eine Zeit gewaltiger Reue und Buße kommen müssen und aus dieser Gemütslage heraus ein reicheres und ernsteres Streben nach moralischem Aufbau, sollen die neuen durch den Krieg entstandenen Bewußtseinsformen, die hier angedeutet wurden, zur Tat einer Wiedergewinnung der europäischen Würde führen.“ Mit diesen Worten beschließt Max Scheler den ersten Aufsatz seines neuen Buches über die Lehren des Krieges¹. Ein anderes Kriegsbuch desselben Verfassers: „Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg“ wurde an einer früheren Stelle dieser Zeitschrift (89 [1915] 306 f.) mit Hinweis auf seinen bedeutenden Gedankeninhalt vermerkt. Diese zweite Aufsatzreihe ist nicht minder gehaltvoll, stellt aber ebenfalls wieder starke Anforderungen an die Denkfraft und Aufmerksamkeit des Lesers, da sie sich durchweg in der Höhe abstrakter Gedankengänge bewegt, auf eine reiche, teilweise recht entlegene Literatur bezug nimmt und hinsichtlich der sprachlichen Form den schweren Schritt der „klassischen“ deutschen Philosophen einhält. Wen diese Außenseite nicht abschreckt, der wird durch eine Fülle hoher Gesichtspunkte, edler und ernster Wahrheiten und überraschender Zusammenhänge gefesselt und entschädigt werden.

Scheler gehört ähnlich wie Fr. W. Foerster zu jenen Denkern, die einer gewissen Gattung von Übermenschen und Machtpolitikern kraftvollen Widerspruch entgegensetzen und verlangen, daß auch im Krieg und trotz des Krieges den ewigen Sittengesetzen und den Forderungen des Gewissens ihr Recht gewahrt werde. Es ist erfreulich, daß diese besonnenen Stimmen sich mit der Dauer des Völkerrkrieges mehren und verstärken, und daß neben den Vertretern der christlichen Glaubenslehre auch Philosophen und Rechtslehrer (z. B. der Berliner Jurist Joseph Kohler) die Sache des im Gewissen unbedingt herrschenden Naturrechts und Naturgesetzes wieder auf den Leuchter heben. Den verrufenen Grundsatz: Right or wrong, my contry (Ob Recht ob Unrecht, es gilt mein Land) müssen und wollen wir ändern überlassen.

Scheler legt hier besondern Nachdruck auf den Gedanken, daß die unermesslichen Opfer dieses Krieges an kostbaren Menschenleben und Kulturgütern aller Art für jene gar keinen vernünftigen Sinn haben, welche ihr Augenmerk nur auf ökonomische, politische, nationale Werte oder auf ähnliche diesseitige Kulturgüter einer gewissen materiellen Höherentwicklung, Genußfähigkeit und Zivilisation richten und in solchen Gütern das oberste Kriegsziel suchen.

¹ Krieg und Aufbau. Von Max Scheler. 8° (VIII u. 432 S.) Leipzig 1916, Verlag der weißen Bücher. M 6.—

„Jugend ging ins Feld und kam nicht wieder. Daß alle diese Jünglinge und Männer ihr Leben dahingaben für die Wohlfahrt des Ganzen, tröstet uns nicht, soweit der einzelne vor unserer Seele steht, das Individuum mit diesem Rätseln, mit dieser einzigartigen Begabung, mit dieser seiner selbständigen Kraft und einzigartigen Selbstverantwortung vor Gott. Auch Ruhm, Ehre . . . trösteten uns nicht darüber, daß die irdische Auswirkung dieser frei aus den Händen Gottes hervorgegangenen Saaten unterblieb. . . . Was uns zu trösten vermag, ist allein eine Wahrheit, die uns der Krieg langsam wieder vor den Geist führt, nachdem er uns die Idee des Todes überhaupt wieder aus ihrer Verbunkelung durch einen grenzenlosen blinden Trieb in die Tage hinein als den dunkeln, das Gut des Lebens erst voll sichtbar machenden Hintergrund alles Lebens und als die stärkste Konzentrationskraft für alle Lebensbetätigung neu aufgewiesen hat. Diese Wahrheit lautet, daß Staat und Volk als Geistes- und Lebensseinheiten, die das Einzelleben unbegrenzt überbauern, das Leben des Individuums zwar fordern dürfen, ja fordern sollen, daß sie es aber mit Sinn nur unter der Voraussetzung dürfen, daß die individuelle Persönlichkeit selbst und ihr Kern nicht mit diesem Leben, das sie dahingibt, identisch ist, sondern dieses Leben nur als Eigentum, Gunst, Aufgabe und Pflicht zu eigen hatte. Wir wissen, daß Staaten und Völker unbegrenzt länger leben als Einzelpersonen, und fühlen, daß sie eben darum das Leben der Einzelperson, soweit sie Glied dieses Ganzen ist, fordern dürfen, fordern sollen. Aber wir wissen auch, daß Staaten und Völker trotz dieser längeren und unbegrenzten Erdenbauer endlich und sterblich sind, die individuelle Einzelseele aber trotz ihres so kurzen Lebens unsterblich und von unendlicher Fortdauer sein muß, soll der von uns gefühlte Eigenwert ihres Seins in einer solchen Welt, in einer Welt, die diesen Krieg gebären konnte, vor den Zufällen pfeifender Kugeln geborgen und gerettet sein“ (18f.).

Die so gewonnene Erkenntnis vom Werte der unsterblichen Seele des Menschen, die vor dem Kriege durch Materialismus, Mammonismus und Genußsucht schmählich verbunkelt war, müsse jetzt durch die Bußpredigt dieses Krieges neu belebt und gestärkt werden, wenn Europa nicht dauernd verwahrlosen solle. Dieses Gesamterlebnis gilt es nach Scheler dauernd festzuhalten.

Die nächstfolgenden fünf Abhandlungen über: „Östliches und westliches Christentum, Das Nationale im Denken Frankreichs, Die Nationalideen der großen Nationen, Die idealen Grundlagen der Demokratie, Über Gesinnungs- und Zweckmilitarismus“ führen in Gebiete der Völkerpsychologie, wo es mitunter schwer wird, dem Gedankenfluge zu folgen. Besondere Anziehungskraft aber hat für uns der anschließende Aufsatz über „Die Aufgabe der deutschen Katholiken nach dem Kriege“, der an Umfang fast die Hälfte des Buches einnimmt. Er ist zwar schon früher im „Hochland“ (1915, 4.—9. Heft) erschienen und hier unverändert abgedruckt. Aber der Gegenstand ist es wohl wert, auch über den Kreis der „Hochland“-Leser hinaus bekannt zu werden, und so wollen wir ihm einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Überschrift „Soziologische Neuorientierung und die Aufgabe der deutschen Katholiken nach dem Kriege“ könnte den Eindruck erwecken, als wolle Scheler sich zum Reformator des bisherigen Verhaltens der Katholiken auf dem Gebiet des öffentlichen Lebens aufwerfen und ein neues Programm für

praktische Betätigung vorlegen. Das ist nicht der Fall. Was er will und worauf er alles Gewicht legt, das ist der Nachweis, wie gerade in unserem katholischen Glauben und unserer Religion eine einzigartige Fülle von Kraft und Antrieben geboten wird, die uns befähigt, die wertvollsten Bausteine und wirksamsten Hilfsmittel zum Wiederaufbau einer wahrhaft menschenwürdigen Gesellschaftsordnung beizufleuern und die schrecklichen Wunden und Nachwehen des Krieges zu heilen oder doch zu lindern. Das Bewußtsein von diesem unserem unschätzbaren Reichtum will er wecken und lebendig machen, um daraus die Folgerung abzuleiten, daß wir in freudigem, selbstbewußtem Glaubensgeist und opferwilliger, weltweiter Liebesgesinnung mit dem anvertrauten Pfunde wuchern müssen angesichts der furchtbar schweren Aufgaben in einer ganz veränderten Lage nach dem Krieg. Da heißt es vor allem, das wahrhaft katholische Solidaritätsgefühl zu betätigen und alle Mitmenschen, voreerst alle Volksgenossen, als Brüder anzusehen, denen wir in Tagen der Not die Hand reichen müssen.

Durch den Verlauf der neuzeitlichen Kulturentwicklung und besonders durch den deutschen Kulturkampf waren die Katholiken Deutschlands in eine Zwangslage der Selbstverteidigung gedrängt worden, die sie gegen ihren Willen nötigte, sich defensiv auf den Kreis ihrer Glaubensgenossen zurückzuziehen und andern das große Wort in der Öffentlichkeit zu überlassen. Auch ihre politischen Rechte konnten sie nur durch engen Zusammenschluß untereinander notdürftig geltend machen. Daraus entstand die Gefahr, daß der Blick und Sinn für das wahrhaft Katholische, Allgemeine, die ganze Menschheit und zunächst alle Volksgenossen Umpspannende in den Hintergrund gedrängt würde.

Der Krieg hat die Sachlage geändert. Die Kräfte von unten haben ihre Ohnmacht gezeigt; die Kultur des Diesseits, die rein materielle Zivilisation mit ihrem erträumten Aufstieg der Menschen aus der Tierheit zu einer immer vollkommeneren naturalistischen Höherentwicklung, von der Haedels Anhänger so voll waren, ist durch den Rückfall Europas in die Barbarei gründlich zu schanden geworden. Nur durch die Kräfte von oben, durch sittliche und religiöse Mächte kann Rettung kommen. Als solche Macht aber steht schon jetzt die katholische Religion und die katholische Kirche weithin sichtbar in der Welt, das kann auch von außerkirchlichen Beobachtern nicht geleugnet werden, und die Erkenntnis wird sich im selben Maße verstärken, wie die andern Pfeiler des Babels moderner Kultur zusammenbrechen.

Mit dem Verschwinden der letzten Reste der Kulturkampfgesetze, das Scheler bestimmt erwartet, und dem Aufkommen eines neuen mitteleuropäischen Geistes werden die Katholiken ihre Kräfte wieder mehr den aufbauenden, einigenden Bestrebungen auf religiösem, erzieherischem, literarischem, philosophischem, künstlerischem Gebiete zuwenden können. In erster Linie denkt er an die vielen, die durch die furchtbaren Erlebnisse des Krieges an Gott und der Welt und an sich selbst irre geworden sind. Wie sollen wir den Heimkehrenden begegnen, wenn sie mit verflörtem Gemüt, mit Zweifeln aller Art, mit Mißtrauen, Bitterkeit, Groll und Mutlosigkeit zu uns zurückkehren? Er antwortet: Nicht mit Straf-

predigten und überlegenem Besserwissen, sondern im Geiste der christlichen Liebe und Nachsicht, die den glimmenden Docht nicht auslöscht. Das ist der Geist des Heilandes und seiner Kirche.

„So meint es wohl auch die höchste kirchliche Autorität, die in einer der großartigsten und tiefsten ihrer Kundgebungen die christliche Liebesidee und ihr Ideal in den Mittelpunkt gestellt hat¹. Nach Liebe hungert die Welt wie nie zuvor, und wer zu ihr die Herzen wecken, wer ihr die rechte Richtung auf den rechten Weg geben kann, der rechtfertigt auch den Glauben mit, der die Kraft hat, sie also zu geben. Schon diese einfache Tatsache gibt unserem Glauben eine besondere göttliche Mission in dieser Zeit und legt uns eine besondere Verpflichtung auf. Denn ist nicht — wie besonders Möhler in seiner ‚Symbolik‘ ausgeführt hat — der Wurzepunkt der Differenz zwischen unserer und der protestantischen Auffassung von der Kirche in der Heilsbedeutung gegründet, welche die Liebe im Gefüge der religiösen Akte hier und dort besitzt? . . . Die Moral bloßer Pflicht, Arbeit, Pünktlichkeit, Gefeglichkeit auf individualistischer Grundlage, die unserer Jugend, sei es in den Formeln Kants oder in andern, bisher gelehrt und gepredigt wurde, ist nicht nur theoretisch unhaltbar; daß sie nicht zureicht, das ist jetzt auch ihren früheren Bekennern fühlbar geworden“ (303 f.).

Diese Liebesgeffinnung soll sich nach Scheler auch auf solche Volksgenossen erstrecken, die noch nicht eines Glaubens mit uns sind, sei es daß sie ihn in dem Wirrwarr des Krieges verloren oder nie besessen haben. Widerspruch und lehrhaftes Zureden mit Verstandesgründen vermag da in den seltensten Fällen das Eis zu brechen; aber werktätiges Christentum, Erweise herzlicher Teilnahme und Geduld werden viele Wunden heilen und erkaltete Herzen wieder erwärmen.

Schellers Zeitgedanken sind gewiß richtig, und er versteht es, sie mit Beredsamkeit zu entwickeln und mit einer Fülle philosophischer Erwägungen und Ausblicke zu umkleiden. Aber bei der Überfülle von Ideen, die oft mehr angedeutet als ausgeführt werden, und der nicht immer durchsichtigen Sprachform stößt wohl jeder Leser da und dort auf Sätze, die ihm gewagt, paradox oder nicht hinreichend verständlich klingen werden. Das ist eine Zugabe, die man wohl oder übel in den Kauf nehmen muß. Wir hätten darum mehr als ein Fragezeichen anzubringen.

Vor allem gilt das mit Bezug auf den letzten Aufsatz des Buches, der allerdings mit Krieg und Aufbau nur in losem Zusammenhang steht. Es ist die Abhandlung über „Liebe und Erkenntnis“. Hier wird die herkömmliche Lehre der katholischen Philosophie und besonders der Gedanke des hl. Thomas von Aquin über Erkenntnis und Liebe, Verstand und Willen angefochten und einer unbedingten Priorität der Liebe vor der Erkenntnis das Wort geredet. Aber wenn auch in der Rangordnung der Tugenden die Liebe obenan steht, so muß der Liebe doch eine gewisse Erkenntnis vorangehen nach dem Axiom: *Nihil volitum nisi praecognitum*. Hier dürfte Scheler die Lehre des Aquinaten und seiner Schule mißverstanden haben.

¹ Vgl. diese Zeitschrift 91 (1916) 301 ff. 369 ff.